



Abend-

Zeitung.

226.

Sonabend, am 20. September 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
 Verantwortl. Redacteur: E. S. Th. Wintler (2b. Heft.)

Kreuzes-Erhöhung.

Ein Zeichen seh' ich sinnvoll aufgestellt;
 Den Leuchten Dom strahlt's leuchtend zu mir nieder.
 Die Kronen zielt's der Könige der Welt,
 Vor ihrem Heer erblick' ich's Reich wieder.
 Wer hat das Kreuz dem Zepher waeselt? —
 Was schimmert's dort, beim Klang der Krieger's
 Lieder? —
 Und selbst noch da, wo Tod und Leben gränzt,
 Schau' ich es, mild vom Abendroth umglänzt.

Des Tempels Zinne schmückt das Kreuz des Herrn;
 Ein Sinnbild soll's des Friedens dort erscheinen.
 Die Straße zeigt's dem Wanderer schon von fern,
 Wo Glaub' und Lieb' in Andacht sich vereinen.
 Heil glänzt es da, der Hoffnung Morgenstern,
 Den Trauernden, die still und einsam weinen.
 Und wenn Dein Fuß den rechten Pfad verlor —
 Es leuchtet Dir als Flamme Gottes vor.

Und weil der Herr, des ew'gen Vaters Sohn,
 Er starb am Kreuz, zum Himmel sich erhob,
 Des Lasters Feind, der frommen Jugend Vohr,
 Und jauchzend ihn der Engel Eödre loben,
 Ist Staub vor ihm der Erde höchster Thron;
 Denn Macht und Glanz und Hoheit stammt von
 oben,
 Drum soll das Kreuz, bestrahlt von Aetherschein,
 Der schönste Schmuck der Königskronen seyn.

Und wie der Herr, weil er für Alle litt,
 Und mit der Macht der Frosterniß gerungen,
 Bis sterbend er den hohen Sieg erstritt,
 Gepriesen wird von aller Völker Zunaen,
 So theilt er auch uns Muth und Kräfte mit,
 Bis der Triumph des Guten ganz gelungen;
 Drum ist sein Kreuz des edlen Kämpfers Schild,
 Wenn es dem Heil gedrückter Völker gilt.

Doch sein Triumph umfaßt die Ewigkeit!
 Er kämpfte nicht für eine Spanne Tage.

Die Sieges-Trophä'n zerstört kein Sturm der Zeit,
 Was auch sein Feind, sie zu vernichten, wage.
 Drum hebt der nicht, der ihm sein Herz geweiht,
 Ob heute schon die letzte Stunde schlage;
 Und betend vspannt, schloß er den Pilaerlauf,
 Ihm Lieb' und Dank das Kreuz am Hügel auf.
 Hohlfeldt.

Die Tücher.

(Beischluß.)

Goldstern weilte noch eine geraume Zeit, un-
 schlüssig, an der Weinberghür, denn es fehlte ihm
 nun, gerade hin, das Mittel zur Rechtfertigung des
 Besuches, der einer solchen um so mehr bedurfte,
 da es sein erster war und dieß Erscheinen während
 der Abwesenheit der gestrengen Mutter die Fräulein
 mindestens befremden, wohl gar beängsten konnte.
 Am liebsten wäre er heimgekehrt, aber was mußten
 Beide von ihm denken, wenn Leber wieder kam,
 nach dem Begleiter fragte und ihn, als Ausreißer,
 vor diesen zu Spotte machte. Da öffnete sich plöz-
 lich die Thür. Christine, Lina's Schwester, erschien
 in ihr, rief lachend: Nur herein, Herr Kundschafter!
 wir bemerkten Sie längst! und unterbrach sich
 schnell und hätte fast aufgeschrien, als der schnurr-
 bärtige Leutenant hinter dem Flieder hervortrat,
 denn sie hatte, von der Aehnlichkeit der Formen ge-
 täuscht, den Bräutigam in ihm vorausgesetzt.

Goldstern, an und für sich geeignet, Entschul-
 digung und freundliche Ausnahme zu finden, sprach

von einem Lustwandel, der ihn zufällig hieher geführt, von einem Schwindel, der ihn plötzlich überfallen habe und erregte, mittelst dieser Nothlüge, warme Theilnahme. Auch Adeline war herbei gekommen; sie staunte, erglühete — beide Jungfrauen beklagten wetteifernd den werthen, gerngesehenen Kranken, sie führten ihn mit zarter Sorgfalt zu der Bank unter dem Baume und Lina suchte hastig ein Riechfläschchen aus dem Strickkorb hervor. — Ihre blendende Hand zitterte, als sie es ihm darbot und die Lebens-Thätigkeit, mit welcher Goldstern diese küßte, zeigte klar, daß der Anfall vorüber und das chemische Reizmittel vom Ueberfluß sey. Auch sprach er sich, als bald, so sinnig und anziehend aus, daß Fräulein Christine denselben zu verweilen ersuchte, die alte Tante ihm Heidelbeere darbot und die Wahl zwischen Brustthee und Buttermilch freistellte. Jetzt eilte des Berges Winzerin heran und sagte, hastig, zu Adelinen: „Im Hause sitzt eine arme Frau mit drei Kleinen; sie kömmt, ganz ermattet, aus der Stadt und bringt Ihr Tuch, das sie gefunden — hier ist es!“ — Diese griff, froh-erstaunt, darnach, fand die Dukaten noch im Zipfel, flog hinab, traf im dunkeln Hausraum auf die ärmlich Bekleidete und sprach: Tausend Dank, gute Seele! Das ist ein Liebesdienst, der nicht unbelohnt bleiben soll! Wo lag das Tuch? — Wer wies Sie zu mir? — Wie heißt und wer ist Sie?

Die gute Seele entgegnete darauf, leif und weinerlich: Das Tuch fand sich in Herrn von Goldsterns Feld-Tornister — Frau Bonny wies mich her, ich aber heiße Pimpel Lischen — in tausend und einer Erzählung steht von mir geschrieben und das sind meine Würmerchen. Sie deutete, bei diesen Worten, auf die jungen, miauenden Käzlein der Winzerin und miaute nun auch. — Abscheulicher Mensch! rief Adeline, zwischen Aerger und Lachreiz, den Wildmeister erkennend und strebte vergebens, ihn durch die vorgebliche Gegenwart der Mutter zu schrecken. Er hatte also vorhin den Begleiter geäfft, hatte, unter dem Beistande der schelmischen Weingärtnerin, die ihm mit ihrer Werkeltracht aushalf, das Späßchen vollzogen und damit den Komus herbeigelockt.

Der Tisch ward unter der Akazie gedeckt. Um übler Nachrede zu begegnen, hatte das Tanchen, auf der Nichte Bitte, Fräulein Narzissen aus dem angrenzenden Weinberge, zur Suppe gebeten; es ging bei Tafel lustig her. Der Wildmeister trank

und aß für drei, er sprach für Alle und ließ kein Wort der Fräulein unbestritten. Lina belobte den jüngsten Roman ihres Lieblingdichters, Leber verglich die Helden desselben gewaschener Currentmänge — Christine pries den neulichen Gastfänger, jener warf ihn zu den laubgrünen Wetterpropheten. Dann führte der Zufall das Gespräch auf den Reiz und Vorzug schöner Namen — Leber wehklagte über den seinigen und sprach:

Zwar nennt mich jeder Leberreim und täglich rufen Freund und Feind mir: Leb' er! zu und nach; aber das ist ein Vivat, wie tausende; um das wie und wovon kümmert sich Keiner. Geh' ich auf Reisen und kömmt es, draußen, irgend einem Spürhund ein, meinen ehrlichen Namen a posteriori zu sondiren, so werde ich als Rebel erfunden und, trotz meinem einfachen Lambda, verdächtig. Leber, sag ich mir dagegen, mit Sellert: Leb' er, wie er, wenn er stirbt und so weiter und sein Trost sey nebenbei, daß ihn nicht Kretzi nur und Compagnie, daß ihn die Größten selbst, daß ihn die Frauen und Jungfrauen aller Zonen, von Kindes Weinen an im Innern tragen. Der Vorzug, ich gestehe es, würde schmeichelhaft seyn, wenn mich die Mädchen nicht, von Kindes Weinen an, zum Krüppel schnürten, mich nach dem Walzer nicht mit Kühltrank begössen, und ich sie dann nicht, durch Mitleidenschaft, quälen und grau und brandgelb färben müßte.

Ich lobe mit den Namen „Trauten,“ fiel Herr von Goldstern ein und griff zum Glase: er bezeichnet die kindliche Treue — die Blüthen des Friedens, der Eintracht, der Herzlichkeit. Entfernt man das T, so funkeln helle Edelsteine, so leuchtet das Sinnbild eines grünenden, glücklichen Landes, die unbefleckte Naute des S e r e c h t e n. Heil sey Ihm!

Heil! rief der Kreis und leerte, mit Liebe und Andacht, den Weibelch. Dann aber verscherte Adeline und wohl nicht bloß, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten, daß auch Herr von Goldstern sich seines Namens erfreuen könne, daß ihm dieser von der Brust manches Sternenwerthen und aus allen Sonnen des Weltalls wiederstrahle.

Wohl ist er glücklich zu preisen, fiel Leber ein: da selbst die Grazie sein Kopfstück im Tuchzipfel aufsparte. Hierauf wendete sich derselbe zu Narzissen, die bis jetzt nur geschmaust und gegähnt hatte, denn seine Reden waren ihr fast durchaus dunkel erschienen und Narzissen keine Pythia. Nun, süßes Fräulein, sprach er mit Schmeichellauten: winden

Sie doch auch, zum Schlusse der Tischfreuden, eine Blume in den Kranz der Geselligkeit. Erzählen Sie uns von den Turteltauben, die Ihre Troschke ziehen — von Ihrer Bonne und dem Aeffchen, das Ihnen der Onkel aus Genua mitbrachte.

Mariette lebte wieder auf; sie entgegnete, durch den Muskatwein und die schmeichelnde Anregung ermutigt: Nun ja! von diesem und der gnädigen Mama. Der macht der Affe alles nach und wollte gestern ihren Federhut aufsetzen. Die Mutter kam dazu und rief, ereifert und zerstreut: Nein, liebes Kind! das verbitte ich mir! — Da haben wir uns Alle fast ein Höckerchen gelacht.

Es summete und brummete jetzt plötzlich um sie her; ein wilder, ungeheurer Bienenschwarm war im Anzuge. Vor Kurzem erst hatte ein solcher in der Nähe großes Unheil gestiftet und einem Kinde, das er ansah, zusammt der Wärterin, den martervollsten Tod bereitet. Die Fräulein sprangen auf, dem Hause zu, der Herr von Leber trug das gebrechliche Tantchen auf seinen Armen dahin und Adeline glitt auf dem schlüpfrigen Rasen aus und fiel. Goldstern erblickte jetzt den Schwarm über der Scheitel der Huldin, es schien, als sey er im Begriff, auf sie herabzustürzen. Ringsum lag Wäsche, ihm zunächst ein eben gewobenes, zweimännisches Bettuch von Lina's Gespinnst, auf der Bleiche. Er faßte es, warf es über sie und wilder summete, wirbelte der Schwarm, ihn eng umkreisend. Noth ehrte auch hier kein Verbot, der Bedrängte schlüpfte hastig unter denselben Schirm und bat um Entschuldigung. Das Fräulein saß, verzagt und odemlos, in sich geschmiegt, am Boden, der Gesellschafter knieete hart vor ihr, die Zeltstange bildend, denn auf seiner Scheitel ruhte das triefende Tuch, es bedeckte, von der Nässe schwer, rings um den Rasen und sigillirte so das Paar, fast hermetisch. Noch immer blickte Lina angstvoll in den fliegenden Busen, der bleiche Himmel ihres Angesichtes ward allmählig von dem auftauchenden Schamrothe gefärbt. Die Fügung, die Lage, das Anschauen — magnetischer Kräfte Drang ergriff und entflammte den Nachbar. O, ist es wahr, sprach er leise und seufzend: ist es gewiß, daß der Wildmeister Sie die Seine nennen darf, oder hatte mich der Schalk nur zum Besten?

Das Fräulein horchte auf; es lispelte, erglühend: zum Besten! Er ist ja Christinens Bräutigam. — Welche Botschaft! Sie, wohl Ihm! Der

Dulder ward zum Fackelschwinger — ward kühn und sprach, begeistert, ein Geständniß aus, das Adelinens Angst mit Seligkeit vermischte. —

Aber sagt mir nur, Winzerin! rief die wohlbekannte Stimme der gnädigen Mama, jenseit des gethürmten Bettuches: wer diesen Altar aufgestellt hat und wo meine Töchter sind? Dort liegt ja Alles bunt über einander, als ob Napoleon wieder da wäre. — Was ging denn vor?

Die Siebkannen stehn unter dem Tuche, entgegnete jene: und nur der Herr Bildmeister sind gegenwärtig und drinn im Saale; sie singen ein Buslied, es wird musizirt. —

So war dem auch, denn Leber und Christine sahen vorhin, was Goldstern für die Lina that und gönnten Beiden den heilsamen Bienenschirm. — Jetzt aber denke sich die ehrbare Leserin, vor allen jedes Töchterchen einer so strengen Mama und offenen Soldatenfeindin, an des angsthaften, fast überfittigen Fräuleins Platz, das diese Meilenweit, am Lauskeine währte. Das Pathchen war jedoch, im Laufe der Nacht, plötzlich verstorben, der Bothe mit der Todespost ihr unter Weges aufgestoßen und sie sofort zurück gekehrt.

Da stand die neugierige Mutter nun, vor dem seltsamen Regel, prüfte ihn, fürerst mit dem Stiel ihres Sonnenschirmes, schlug dann das Tuch auf und sah, statt der Siebkannen — einen schnurrbartigen, rothglühenden Fremdling, Knie an Knie, neben der schneebleichen Tochter — betend, wie es schien und in dem Buslied' unterbrochen, das der Wildmeister, vorgeblich, drinnen angestimmt hatte.

Lob sey dem Geiste der Mutterliebe! — Am Tage der Weinlese stand, auf demselben Gerichtplatze, eine Tafel mit Segen bedeckt, an welcher Leber und Lina, Goldstern und sein Adelinchen, als Brautpaare glänzten. Die gute Bonny und die treue Wärterin saßen diesen zur Seite, auch die drei Tücher machten sich geltend. Das eine schmückte der Amme Brust, das andere trocknete Zähnen der Bonne, das dritte diente, wie neulich, den Glücklichen.

Gustav Schilling.

An Amanda, über ihr Bildniß.

Dies Bild, Amanda, Dir in allen Zügen gleicht,
Wenn man auch vor ihm knie't, es wird doch nie er-
weicht.

A. Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Piquet aus Genf, ein zweiter Vaucanson, hat ein mechanisches Wunderwerk erfunden, welches er hier sehen läßt. Es ist ein Zauberer, der auf jede noch so schwere Frage, welche ihm die Gesellschaft vorlegt, mit außerordentlicher Präcision antwortet. Man wallfahrtet häufig zu ihm und hat wenigstens gerade so viel Ursache dazu, als es vordem die aufgekürzten Griechen und Römer hatten.

Von dem kürzlich verstorbenen Lambrecht erzählt man folgende Anekdote. Er ward im Jahr 1797, unerachtet er abwesend war, zum Minister ernannt. Eines Abends darauf kam er mit der Diligence in Paris an, nahm einen Fiacre und stieg am Hotel des Ministeriums, zu dem er berufen war, ab. Der Thürsteher öffnet, und da er einen einfachen Mann mit einem kleinen Bündel unterm Arme erblickt, richtet er sich nach der Gewohnheit seines Postens. „Was will Er hier, mein Freund? Die Bureaux sind schon seit ein Paar Stunden zu.“ — „Aber ich bin —“ „Ein Bettler ohne Zweifel. Geh' Er, wir haben Leute genug, wie Er!“ — „Doch nicht so gar viele, denn ich bin — der neue Minister.“ — „Ach, Du mein Gott! Ist das möglich?! O verzeihen Euer Excellenz!“ — „Ja meine Excellenz verzeiht recht gern, aber lerne Er daraus, künftig höflicher zu seyn, und die Leute geduldiger anzuhören.“

Soumet's „Saul“ ist wieder mit großem Beifalle aufgeführt worden. Der dritte und fünfte Akt war fast ganz neu. Man war mit der Vorstellung sehr zufrieden, vermist aber Dlle Georges als Pythionissa, da Dlle. Greslay sie jetzt mit Aenderungen und Abkürzungen giebt.

Tagebuch aus Prag.

(Fortf. siehe Beweiser Nr. 72.)

Am 4. Juli. Die Zauberflöte. Hr. Heinsinger sang zur letzten Gastrolle den Tamino und bewies, daß er im Vortrag Mozart'scher Musik nicht minder vorzüglich, als im modernen italienischen Gesange sey. Mad. Ernst (Königin) und Dem. Franzetti (Pamina) befriedigten, nur bedauerten wir, daß Hr. Rainz den Sarastro abgegeben, dessen jetziger Repräsentant einer so wichtigen Parthie durchaus nicht gewachsen ist.

Am 5. Juli. Das Leben ein Traum. — Hr. Löwe — Roderich — wurde wieder nach dem ersten, dritten und letzten Akte gerufen. Wenn wir diese Rolle stets als eine seiner schönsten Leistungen betrachten, so mußten wir um so mehr erfreut werden, wie er diesen Prinz so ganz naturgemäß und doch zugleich so romantisch und poetisch vor uns aufstellte — selbst in den Momenten der Wildheit war es ein Königssohn, ein Löwenfürst, den wir erblickten, und mit künstlerischer Umsicht wußte er durch die milden Uebergänge der Schlusscene ganz hinzureißen. — Hr. Löwe legt es ganz darauf an,

den seligen Jffland, welcher vor 12 Jahren prophezeihete, er werde ein großer komischer Künstler werden, Lagen zu strafen, und rechtfertigt mit jedem Augenblick seinen Uebertritt in das ernste Fach auf eine schöne Weise.

Am 6. Juli. Wilhelm Tell, zum Besten des Hrn. Löwe, welcher den Melchthal gab und uns nichts zu bedauern übrig ließ, als daß er in so wenigen Scenen beschäftigt war. — Hr. Bayer stellte den Tell, wie gewöhnlich, sehr brav dar.

Am 8. Juli. Correggio. Hr. Löwe — Antonio Allegri — und da er diesmal fast in allen Theilen vortrefflich unterstützt wurde, so war diese Darstellung die erfreulichste der bisherigen. — Wir rügten ehemals an Hrn. Löwe einen Fehlgriff in der Scene im Bildersaal, und mit Vergnügen bekennen wir jetzt, daß wir, obschon seine Ansicht nicht ganz die unsrige ist, ihm doch gern zugestehen, daß die seinige vielleicht die allgemeiner verständliche ist. Es ist unstreitig, daß Antonio in dem Augenblick, wo er mit leiblichen Augen das Meisterwerk des ihm seelenverwandten Raphael erblickt, die innere Mündigkeitsweide erhält, und er sich also, als auf eine wunderbare Weise, erhoben fühlt. — Hr. Löwe spricht das: „Ich bin auch ein Maler!“ — jetzt auch mit der höchsten Zuversicht aus, doch behält er jene unschuldige Gemüthlichkeit, die er als Grundton des Charakters mit vielem Rechte angenommen hat, sehr kunstreich, selbst in diesem Ausbruch des höchst gesteigerten Bewußtseyns bei, und hält solchen bis zum Schlusse fest, wodurch das Ganze allgemeiner verständlich wird und das höchste Lob verdient. Der Michel Analo des Hrn. Bayer ist ein ganz vollendetes Charakterbild, und da er heute mit besonderer Liebe zu spielen schien, so war es kein Wunder, daß sein großes Verdienst in dieser Rolle endlich vollkommen anerkannt und er zweimal gerufen wurde; Hrn. Löwe wurde diese Auszeichnung dreimal zu Theil. — Mad. Brunetti (Maria) und Hr. Polawsky (Ottavio) standen diesen Beiden würdig zur Seite; und Hr. Ernst, welcher den Guislio überaommen, erwarb sich rauschenden Beifall. — Dem. Pistor schien sich in der Celestina etwas zu übernehmen — die Kunstliebe dieses Fräuleins ist vielleicht das Einzige im ganzen Drama, dem es an Wahrheit fehlt, und so trug sie denn auch die Farben etwas stark auf. — Mit aller Achtung vor Hrn. Schikaneders Verdienst, möchten wir ihn doch bitten, keinen Witth Battista mehr zu spielen, da dieser Charakter, für jeden, der das Drama noch nicht gelesen oder gesehen hat, diesmal ein unerklärliches Räthsel blieb, als die Sphinx jemals zur Lösung vorlegte.

Schon die ersten Blätter des Juni-Hestes der Zeitschrift „der Kranz“ sind mit gefeierten Namen geschmückt. als: Helmina v. Ehey, Josephine von Perin, Karoline v. Woltmann und Theodor Hell, die uns recht liebe Gaben ihres Dichtergeistes darbieten. Unter den Aufsätzen von größerm Umfange finden wir ein Märchen von L. Halirsch: „die beiden Maler“, ein kleines Lustspiel in Alexandrinern: „die Etwahl-Verlosung“ von F. Gräffer, und eine Erzählung: „Herrmann, der Förstersohn“, die Unterhaltung gewähren, und manche wackere Gedichte, doch auch in der zweiten Hälfte einige Poesieen, die wir eben so gern entbehrt hätten.

(Die Fortsetzung folgt.)